

Frank Keil

Im abseitigen Diesseits

Selbst bestimmen, was ist. Allein entscheiden. Nur auf sich gestellt sein. Erstrebenswert und auch effektiv – oder ein Weg ins Falsche?

Schwarz auf weiß. Also: eindeutig. Keine verwirrenden Farben, keine Grautöne, die abschwächen, was gezeigt werden soll, wenn und weil man sich dann doch nicht sicher ist. Sondern eben klar und fraglos: schwarz auf weiß. Eben.

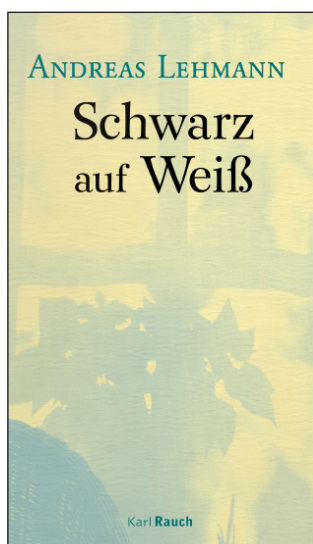
Es kommt ganz anders. Weil es ganz anders ist.

Was er am Anfang nicht weiß, vielleicht ahnt, denn er ist entschlossen und überzeugt, unser Held, dass es gut geht und klar geht: sich beruflich selbstständig zu machen und es von nun an zu sein. Denn er hat lange gearbeitet, festangestellt, wie man so sagt. Nun aber sitzt er in seiner Wohnung, der Laptop ist aufgeklappt und eigentlich sollte es losgehen mit der Auftragsuche, könnte es auch, nur – ist die Welt, wie wir wissen, erst einmal aus den Fugen geraten. Er wird für

sich Unterstützung beantragen, er surft im Netz über die entsprechenden Seiten und versucht zu verstehen, auf was es jetzt ankommt. Wer Hilfe beansprucht, wird dafür eine Art Gegenleistung erbringen müssen, so ist das.

Allein lebt unser Held, der auf den Namen Martin Oppenländer hört und er ist es auch. Er schläft für sich ein, er wacht alleine auf, er kocht sich einen Kaffee, er geht einkaufen, denn das ist ja erlaubt; er schaut wieder zurück vom Einkaufen auf die Welt da draußen, wie er sie von seiner Wohnung aus sieht, auch beobachtet, den Nachbarn, der einen Hund ausführt; den Nachbar unten im Erdgeschoss auch, der nie Besuch bekommt, und manchmal ist da dieses alte Bürogefühl, während nebenan jemand Klavier übt und oftmals an der immer wieder gleichen Stelle ins Zögern und Stolpern kommt und er das hört, allein in seiner stillen Wohnung, in der er jetzt eigentlich arbeiten wollte, nur was.

Bis es klingelt, das Telefon. Eine Frau ruft an, sie sagt ihren Namen; sagt, dass sie seine Telefonnummer »ausgegraben« habe, als habe sie wirklich zu einem Spaten gegriffen und sich durchs Erdreich gebuddelt, sie wiederholt ihren Namen,



Andreas Lehmann
Schwarz auf Weiß

Düsseldorf: Karl Rauch Verlag 2021

176 Seiten | 20,00 Euro | ISBN: 978-3-7920-0270-4 | [Auskunft vom Autor](#)



© Alexander Bentheim - time. | photocase.de

wartet, dass er seinerseits etwas sagt, sich ein Gespräch aufbaut, nur es gibt ein Problem: Er weiß nicht, wer diese Frau ist. Und was war, als sie sich damals offensichtlich begegnet sind: 2009, in München, wie er erfährt. Auf einer Messe. Für Haushaltsgegenstände (von Wasserkochern über Stabmixer bis Handrührgeräten). Danach die Aussteller-Party, es gab zu trinken, es gab ein Konzert, der Espresso sei eine Frechheit gewesen, erzählt sie und er hört zu, dafür gab es einiges zu trinken an anderem, nicht an alles erinnert er sich jetzt, wo er anfängt, sich vage zu erinnern, aber auch zweifelt, ob er versteht, was gerade mit ihm passiert. Jedenfalls hat sie wohl erwartet, dass mehr wird, an diesem Abend, damals mit den beiden, nach dieser Haushaltsmesse-Party. Dann legt die Frau, die ihn offenbar kennt, auf. Legt einfach auf, ohne sich weiter zu verabschieden. Eben war sie noch da, nun ist sie wieder weg.


Sie werden öfter miteinander telefonieren. Sie werden sprechen. Sie werden sich erzählen, was war und was ist, und bald können sie auch am Telefon schweigen, ohne dass es unangenehm ist. Eine ganz eigene Vertrautheit, die nicht frei von Fremdheit bleiben wird, wird sich entwickeln. Ihre Gespräche, ihre Berichte, vieles, was in ihrer beider Leben geschah, haben sie sich gemerkt; vieles auch kräftig durchdacht. Nicht zuletzt sind da die Notizbücher, gespickt mit ultrakonzentrierten Sätzen, wie: »Schicksal ist häufig die Summe dessen, was sich nie ereignet hat.« Oder: »Wir brauchen die anderen auch als Adressaten der Lügen, die wir über uns selbst erzählen.« Also: Warum ruft sie nicht an? Und warum ruft er eigentlich nie zurück? Ihr Nummer findet sich ja auf dem Display ...

Andreas Lehmann erzählt auf wundersame wie wunderschöne Weise von einem anhaltenden Alltagsverlust und dem gleichzeitigen Versuch, die Spannung zwischen der Idee, ein ganz besonders soziales wie ein ganz besonders eigenes Leben zu führen, zu halten. Und wo man allein durch dieses Leben geht, wird bald die beständige Selbstbeobachtung und Befragung Teil der eigenen Existenz. Der Blick aus dem Fenster wird so der Blick in die eigene Welt. Oder wie es Martin Oppenländer für sich sagt und so sich erklärt: »Man sollte sich auch immer selbst ein guter Kollege sein.«

Und so reaktiviert Lehmann das klassische Genre des Büro-Romans – in dem er es eben zeitgemäß neu erzählt, als Bericht über einen Mann, der entschlossen ist, sich selbst zu erfinden und der dabei erfahren wird, das genau dies nur möglich ist, wenn man zurückgreift auf die Bausteine der Welt, in der man bis eben lebte – und seien es die Büro-Anekdoten über die einstigen Kollegen, mit denen man versuchte mehr über deren Leben zu erfahren, um daran teilzuhaben, nun, wo man alleine ist.

Zugleich ist »Schwarz auf Weiß« einer der ersten Covid-19-Texte, um es mal etwas salopp auszudrücken. Eine kommende, auch notwendige Gattung, auf die wir Büchermenschen so gespannt wie verschreckt gewartet haben (»Bitte, schreibt jetzt nicht alle Corona-Romane!«, tönte

es letztes Frühjahr unüberhörbar und im doppelten Sinne verständlich aus den Lektorats-Abteilungen der Verlage). Aber was will man machen? Ignorieren, was seitdem geschehen ist und immer noch uns beschäftigt und uns mit Stand heute noch länger beschäftigen wird, als tagtägliche Herausforderung wie als grundsätzliche Infragestellung unseres so sicher geglaubten Daseins?

Aber Andreas Lehmann ist eben – um es erneut salopp zu formulieren – ein Könner. Feinsinnig und unaufdringlich taucht er seine ganz eigene Ich-Büro-Geschichte in unsere Gegenwart; versteht es gekonnt mit leichten Andeutungen und zugleich sicheren Hinweisen das grundsätzliche Drama des nicht länger angestellten und also suchenden Angestellten in unserer Covid-19-Gegenwart zu verankern; so dass man beim Lesen und Begleiten der Tage des Martin Oppenländer, der uns bald nicht unvertraut ist, so wie er auch immer abstandsfremd bleibt, sich eben in jener mit Worten und Buchstaben geformten Welt bewegen und suchend umschauen kann, die so generell und konflikthaft-allgemein wie gegenwärtig ist. Allein das ist große Kunst. 

»Er hat wieder neue Zahlen gehört, hat Bilder aus Pflegeheimen und von verscharrten Toten gesehen, und auch wenn er weiß, dass es Unsinn ist, hat der das Gefühl, dass jeder, der die Krise auf dem eigenen Bankkonto sieht, auch gesundheitlich angreifbarer ist. Wer weiterleben kann, als habe sich nichts geändert, der kann sich auch nicht infizieren.

Er geht in die Küche, sieht in den Innenhof, um sich von seinen Gedanken abzulenken. Der Rentner aus der Erdgeschosswohnung schließt gerade seine Tür ab. Er hat einen Rucksack auf dem Rücken, was ihn jünger aussehen lässt, und einen riesigen Koffer neben sich stehen. Er beugt sich vor, zieht den Schlüssel aus dem Schloss – und legt ihn unter einen Blumenkübel. Dabei schaut er sich um, überprüft offenbar, ob ihn jemand beobachtet. Dann greift er nach dem Koffer und geht. Wohin nur, denkt er, kann der Mann jetzt reisen? Er weiß nichts über ihn, hat keine Ahnung, ob es irgendwo Familie gibt, Kinder und Enkel vielleicht, zu denen er fährt. Besuch bekommen hat er nie. Er steht noch lange am Fenster, starrt auf die leere Wohnung, von der auf einmal eine sonderbare Verlockung ausgeht. Wird alles, aus dem man sich vertreiben lässt, zum Paradies?«

Andreas Lehmann

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2021): Im abseitigen Diesseits. Andreas Lehmann's »Schwarz auf Weiß« (Düsseldorf 2021, Rezension). maennerwege.de, Februar 2021.

Keywords

Arbeit, Selbstständigkeit, Lebenskrise, Tagebuch, Büroroman, Covid-19, Stillstand, Einsamkeit

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.